

weist Verf. dem berühmten Exegeten Nicolaus von Lyra zu. Er verteidigt in seinem Traktat *De visione divine essencie ab animabus sanctis a corpore separatis* (1334?) folgende drei Thesen: Die Seelen der Heiligen sehen das göttliche Wesen in einer klaren, intuitiven und selig machenden Schau. Sie genießen dieselbe Schau wie nach der Auferstehung. Die entgegenlautende These ist unwahrscheinlich. – Das abschließende 6. Kap. behandelt die Lösung der von Johannes XXII. ausgelösten Krise durch seinen Nachfolger Benedikt XII. Ihm gelingt es, die über die Gottesschau zerstrittenen Geister seiner Zeit durch eine Bulle wiederzusammenzuführen, in der auch die ältere Theologie, auf die sich sein Vorgänger berief, zur Geltung kommt. Näherhin handelt es sich dabei nicht um einen Kompromiß zwischen der eigenen Position und der seines Vorgängers, sondern um eine Verurteilung des letzteren bei gleichzeitigem Verzicht, den eigenen, originellen Beitrag zum Streitpunkt in der Bulle zur Geltung zu bringen. Benedikt XII. hatte sich um eine Antwort auf die Frage bemüht, die auch seinen Vorgänger bewegt hatte, und die lautet, worin denn das Plus der Anschauung Gottes nach dem jüngsten Gericht im Vergleich zur Zeit davor besteht. Er sah dieses Plus in dem jetzt erst Offenbarwerden des Sinns der Geschichte und in der Erkenntnis der tieferen Gründe des Heilshandelns Gottes. Dieser Gedanke hätte die Bulle sicher bereichert und eine zu individualistisch konzipierte *v.b.* überwunden, vielleicht aber ihre Chance, von allen angenommen zu werden, gemindert. Die Befriedung der Kirche war dem Papst wichtiger als die Verbreitung eigener theologischer Ideen. – Das Thema liefert hinsichtlich der beiden Päpste an sich den Stoff für starke Kontraste. Verf. ist der Versuchung zur Schwarzweißmalerei nicht erlegen. Der offensichtlichen Fehlentscheidung Johannes' XXII. kann er sogar eine gute Seite abgewinnen: sie gibt dem Nachfolger die Chance zu einer Korrektur auf der Basis einer vertieften Beschäftigung mit der anstehenden Frage. Das ist eine Sicht des Papsttums, der man in einem anderen Band (vgl. unsere Besprechung in dieser Zeitschrift 53, 1978, 566–569) der vorliegenden Reihe begegnet war, der des leider viel zu früh von uns gegangenen, unvergesslichen Charles Pietri, von dem, wie die Einleitung bekennt, auch die Anregung zur hier vorliegenden Untersuchung stammt.

H. J. SIEBEN S. J.

MANUEL II. PALAIOLOGOS, *Dialogue mit einem Muslim*. Kommentierte griechisch-deutsche Textausgabe von Karl Förstel (Corpus Islamico-Christianum 4/1 u. 2). Würzburg, Altenberge: Echter und Oros 1993 u. 1995. XXXIV + 378, XXII + 341 S.

1373 war der byzantinische Kaiser Johannes V. Palaiologos zum Vasallen des Sultans Murad I. geworden. Das hatte für seinen Sohn Manuel II. zur Folge, daß er sich an den Kriegszügen des Sultansohnes Bajadez zu beteiligen hatte. Gelegentlich eines Winterlagers wohl des Jahres 1391 in Ankyra führte Manuel II. ein sich über mehrere Wochen erstreckendes Religionsgespräch mit einem türkischen Muterizes (arabisch: mudarris=Professor). Der wie eine Reihe seiner Vorgänger theologisch hochgebildete Kaiser – er war ein Schüler des Demetrios Kydones, eines der großen Geister seiner Zeit – baute seine fortlaufenden tagebuchartigen Aufzeichnungen von diesem Gespräch später zu dem hier vorliegenden endgültigen Text aus. Wie weit es sich um die wortgetreue Wiedergabe des Gesprächs handelt, wie hoch der Fiktionalität ist, ist unter den Spezialisten umstritten. Keine Meinungsverschiedenheit gibt es jedoch darüber, daß das Gespräch einen der wichtigsten Beiträge zur byzantinischen Apologetik gegenüber dem Islam darstellt. 1966 hatte Th. Khoury zusammen mit dem griechischen Original eine Übersetzung der siebten Kontroverse dieses Dialogs herausgebracht (Bd. 115 der Sources Chrétiennes) und dabei die Notwendigkeit einer kritischen Edition des gesamten Textes angemahnt. Im Rahmen der ‚Wiener byzantinischen Studien‘ legte E. Trapp im gleichen Jahr diese Edition vor, in deren Einleitung das Werk in die Geschichte der „Islampolemik“ näher eingeordnet wird. Vorliegende beiden Bde des Corpus Islamo-Christianum enthalten von den insgesamt 26 Dialogen des Gesamtwerkes die Dialoge 1–17, der Rest ist für einen 3. Band des Corpus vorgesehen. Der griechische Text ist von einigen, in der Einleitung angegebenen Ausnahmen abgesehen der der Trappschen Edition. Während die Dialoge 1–9 sich eher polemisch mit dem Islam befassen, stellen die folgenden eine Verteidigung des Christentums gegen Einwände von mohamedanischer Seite

dar, und zwar zunächst der beiden Hauptwahrheiten des Christentums, der Christologie und der Trinitätslehre (Dialoge 10–17/19). – Der sehr angenehm zu lesenden klaren deutschen Übersetzung sind Anmerkungen beigegeben, die deswegen knapp gehalten werden konnten, weil die „argumentative und literarische Qualität von Manuels Dialogen“ einen längeren, durchgehenden Kommentar entbehrlich erscheinen ließen. – In der Einleitung zum 1. Band geht der Übersetzer u. a. auf Manuels II. Persönlichkeit, sein geschichtliches Umfeld, auf den Ort und die Zeit der Gespräche, auf Form und Inhalt des Werkes und den näheren literarischen Charakter ein. Auch dem zweiten Band ist eine kurze Einleitung vorausgeschickt, die näher auf die Themen der apologetischen Dialoge, ihr Verhältnis zu den Vorgängern, die abweichende literarische Form, die islamische Kritik an der Christologie und dem Trinitätsdogma, das Verfahren Manuels gegenüber dem Muterizes (versteckte Verschiebung der entscheidenden Begriffe) und auf die (relativ wenigen) Abweichungen vom griechischen Text der Trappschens Ausgabe zu sprechen kommt. – Der Kaiser steht mit seinem Dialog in einer Tradition, deren Themen seit langem vorgegeben sind. Nicht zu vergessen, daß sein eigener Großvater, Johannes Kantakuzenos, mit seinen *Contra Mohametem apologiae* einen bedeutenden Beitrag zur christlich-islamischen Auseinandersetzung beige-steuert hatte. Hält sich die Originalität der Dialoge, was die diskutierten Inhalte angeht, also notwendig in Grenzen, so verdient die Form doch großen Respekt. Es gelingt dem Kaiser, bei seinen Lesern auch nach einem halben Jahrtausend noch ein lebendiges Interesse an den damals debattierten Fragen zu wecken. Wenn Manuel seinem islamischen Gesprächspartner die beiden Hauptdogmen des Christentums, die Christologie und die Trinitätslehre, dabei weitestgehend mit Hilfe des prophetischen Arguments, also mit Texten aus dem Alten Testament, darzulegen sucht, so läßt das dem modernen Leser die geistesgeschichtliche Distanz deutlich bewußt werden, die ihn von der Zeit des gelehrten Kaisers trennt. Der Historiker, speziell der Patrologe liest freilich auch solche Passagen der Dialoge mit großem Gewinn, stellen sie doch ein äußerst eindrucksvolles Zeugnis für die Kontinuität der byzantinischen Theologie mit der der Väter dar. Wie stark der Theologe auf dem Kaiserthron übrigens nicht nur methodisch, sondern auch inhaltlich auf die Väter zurückgreift, namentlich auf den Theologen schlechthin unter ihnen, Gregor von Nazianz, erweist ein Blick in die Anmerkungen. – Besonders im 17. Dialog gelingen dem Kaiser Formulierungen über das Mysterium der Trinität, die aufhorchen lassen. Eindrucksvoll auch, was er grundsätzlich über die Erkenntnis Gottes ausführt. Er hat es dabei mit einem Gegner und Gesprächspartner zu tun, dessen aufgeklärter und toleranter Skepsis alle Sympathie des modernen Lesers spontan zufließt und der seine pessimistische Position hinsichtlich der Möglichkeiten der Gotteserkenntnis übrigens mit einem Gleichnis zu veranschaulichen vermag, das nicht weniger eindrucksvoll ist als die berühmte Lessingsche Ringparabel (VIII, 5, 3–7). Man erwartet voller Spannung den dritten und letzten Teil dieses großen Dialogwerkes!

H. J. SIEBEN S. J.

MADRIGAL TERRAZAS, J. SANTIAGO, *La eclesiología de Juan de Ragusa O. P. (1390/95–1443)*. Estudio e interpretación de su Tractatus de Ecclesia (Publicaciones de la Universidad pontificia Comillas, Madrid 60). Madrid: UPCO Departamento de Publicaciones 1995. 458 S.

Alles hat seine Geschichte, der Glaube, die Theologie, die einzelnen Disziplinen der Theologie, die verschiedenen Literaturgattungen innerhalb dieser Disziplinen. Relativ spät entstandene Texte mit dem Anspruch, die Lehre über die Kirche systematisch darzulegen, sog. Kirchentraktate. Erste Ansätze dazu stammen aus dem 14. Jahrhundert, den ersten Traktat über die Kirche im strikten Sinn des Wortes hat Johannes von Ragusa, ein prominenter Theologe des Basler Konzils, verfaßt. Dieser zum ersten Mal 1983 edierte, vorher nur handschriftlich erhaltene und partiell bekannte und ausgewertete Text wird in vorliegender Untersuchung einer umfassenden Interpretation und Auswertung unterworfen. Von daher erhellt ohne weiteres die Bedeutung der vorliegenden Arbeit. Was sie auszeichnet und sie zu einem Meisterwerk macht, ist neben anderen Qualitäten wie gedankliche und sprachliche Klarheit und Fülle der mitgeteilten Informationen die konsequente Durchführung des Interpretationsansatzes. Dieser besteht darin, eine doppelte